

die beiden achteckigen Thürme frei empor, die in ihren unteren Geschossen nur als halbes Achteck aus der breiten Masse des Thurmhauses seitlich hervortreten konnten. Hoch oben ist unter dem niedrigen achtseitigen Dache das letzte Geschöß der beiden Thürme nach allen acht Seiten geöffnet in zwei Rundbogen = Stellungen, wirksam belebt durch Theilungssäulchen von rothem Sandstein. Von hier schweift, wie von der himmelan strebenden Warte einer Gottesburg aus, der Blick ringsum über die Gefilde des lieblichen Thales und über die Saatenfelder und Waldungen der sanften Höhenzüge, welche rings im Kreise diese ehrwürdigste Culturstätte Niedersachsens umgeben.

* * *

Da Bischof Hermann nach Beendigung der Fehde mit Heinrich dem Löwen Zeiten des Friedens für sein Stift erhoffte, unternahm er, dem frommen Drange des Herzens folgend, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe. Es war eine an Mühsalen überreiche Reise; kaum aus dem Schiffbruche errettet, litt er solche Noth, daß der „durch Adel des Geschlechtes und hohe Würde so hervorragende Fürst“ öffentlich betteln mußte. Liebevoller Aufnahme fand er beim Patriarchen von Jerusalem und anderen Geistlichen. Ehrenvoll entlassen, beschleunigte er seine Heimkehr, kam glücklich nach Italien, fand jedoch hier, wo kurz zuvor Hildesheims berühmtester Dompropst, Rainald von Dassel, auf der Höhe seines Ruhmes elendiglich der Pest erlegen war, fern von der Heimath sein Grab. Krank kam der Bischof nach Susa. Dort starb er am 10. Juli 1170. In Susa ist er auch bestattet.¹⁾ Eine Urkunde der „Congregation des Klosters in Susa“ sandte an den Nachfolger Hermanns einen Bericht über zahlreiche Wunder, durch welche das Grab des als Heiligen verehrten Mannes verherrlicht worden ist.²⁾

25. Bischof Adelog.

1171—1190.

Fern von seinem lieben Hildesheim hatte Bischof Hermann das Haupt zur letzten Ruhe niedergelegt, als er vom heiligen Lande die Schritte der Heimath wieder zulenkte. Den Hirtenstab St. Bernwards übernahm nach ihm einer der thatkräftigsten Bischöfe, die je der Diöcese vorgestanden: Bischof Adelog. Vorher war Adelog Dompropst in Goslar und Propst am Petersstifte gewesen; es wird ihm nachgerühmt, daß er für die Ordnung der kirchlichen Verwaltung in Goslar eine erspriessliche Thätigkeit entfaltet habe.³⁾ Seine bischöfliche Regierung gehört zu den denkwürdigsten Perioden der Diöcesengeschichte. Es ist die Zeit, in welcher der welfische Löwe den Entscheidungskampf mit den übrigen Gewalten in Sachsen und mit dem Träger der Reichsgewalt aufnahm, dem Geschehete entgegengehend, das sein im Kraftgefühl unbeugsamer Starrsinn heraufbeschwor.

Kampf gegen Heinrich den Löwen.

Es war im Anfange des Jahres 1176, da Kaiser Friedrich Barbarossa dringend die Hülfe der deutschen Fürsten beehrte im Kampfe mit der aufständischen

¹⁾ SS. VII, 857. — ²⁾ Jancke I, Nr. 352. — ³⁾ Bode I, S. 67 und Nr. 249 ff.

Lombardei. Heinrich der Löwe folgte dem Rufe nicht. Auch auf der persönlichen Zusammenkunft mit dem Kaiser, die wahrscheinlich zu Chiavenna stattfand, lehnte er die Erfüllung seiner Lehnspflicht ab. Man sagt, er habe zum Entgelt das reiche Goslar begehrt, ohne es vom Kaiser zu erlangen. Jedenfalls zog er es vor, seine gewaltige Macht zur Befestigung seiner Herrschaft im Sachsen- und Wendenlande,



Abb. 59. Bischof Adelogs Standbild im Dome zu Braunschweig.

statt zur Herstellung der kaiserlichen Hoheit in Italien zu verwenden. Daß an jenem italienischen Feldzuge auch Adelog Theil nahm, erfahren wir aus Urkunden, in denen er 1176 und 1177 unter den Zeugen genannt wird.¹⁾

1178 kehrte Friedrich aus Italien zurück und schritt nun zur Abrechnung mit dem Herzoge. Anlaß dazu boten ihm die Beschwerden der sächsischen Fürsten über Bedrückungen, Gewaltthätigkeiten und Rechtskränkungen, die sie Heinrich zur Last legten. Dreimal ward der Herzog vor das Fürstengericht geladen, aber jedesmal weigerte sich Heinrich zu erscheinen. Da schritt der Kaiser zur Verhängung der Reichsacht über ihn.

Inzwischen hatte Bischof Ulrich von Halberstadt die Fehde gegen den mächtigen Nachbar begonnen. Doch sollte er schwer dafür büßen. Sein Stift wurde verheert, der Dom zu Halberstadt und mit ihm die Kirchen, Klöster und Häuser der Stadt sanken in Asche; nur die halb verbrannten Reliquien des heil. Stephanus entriß der greise Bischof, selbst von den Flammen umzüngelt, mit weinenden Augen dem entsetzlichen Brande. Nun rückten die Erzbischöfe von Magdeburg und Köln nebst anderen Fürsten vor Heinrichs Feste Haldensleben; doch vergebens. Der Herzog übte sofort furchtbare Rache im Erzstifte Magdeburg. In dieser Zeit traf ihn der Bannstrahl des Reiches: am 13. Januar 1180 auf dem Tage zu Würzburg ward die Acht über ihn verhängt, aller Lehen und seines Eigengutes wurde er für verlustig erklärt; am 13. April

ward zu Gelnhausen das Herzogthum Sachsen getheilt: über die westfälischen Theile des Herzogthums, die in den Sprengeln Köln und Paderborn lagen, erhielt der Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg die herzogliche Gewalt; über das nördliche Westfalen (Münster und Osnabrück) und über Engern ward der Graf Bernhard von Anhalt, Albrechts des Bären jüngster Sohn, zum Herzog bestellt. Zur

¹⁾ Janice I, Nr. 374, 378, 380, 381.

Durchführung des Urtheils wurde auf Jakobitag die Wehrkraft des Reiches gegen Heinrich aufgeboten. Mit banger Angst sah das östliche Sachsen dem Verzweiflungskampfe des geächteten Löwen entgegen.

Zuerst fühlte das kaiserliche Goslar Heinrichs Rache; ringsum ward das Land verwüstet, die Gruben des Rammelsberges, die Hüttenwerke und Schmelzöfen wurden zerstört. Ende Juli belagerte der Kaiser die herzogliche Feste Lichtenberg und eroberte sie. Dreimal forderte Friedrich alsdann von Werla aus die Anhänger des Herzogs bei Verlust ihrer Lehen auf, sich von dem Geächteten loszusagen. Manche Anhänger Heinrichs waren längst durch seine egoistische Rücksichtslosigkeit gekränkt, andere schauten bang in die Zukunft, da sie des Löwen Stern erbleichen sahen. So traten denn Graf Adolf von Holstein, Heinrich von Wieda, Lupold von Herzberg, Rudolf von Peine, die Grafen von Wöltingerode, Scharzfeld und Iffeld, später auch der vom Herzoge schmachvoll behandelte Graf Bernhard von Rabeburg zum Kaiser über. Die herzoglichen Burgen am Harze fielen dem Kaiser zu. 1181 belagerte der Magdeburger Erzbischof Wichmann die Burg Haldensleben, setzte sie unter Wasser und zwang so den verwegensten Kriegsmann

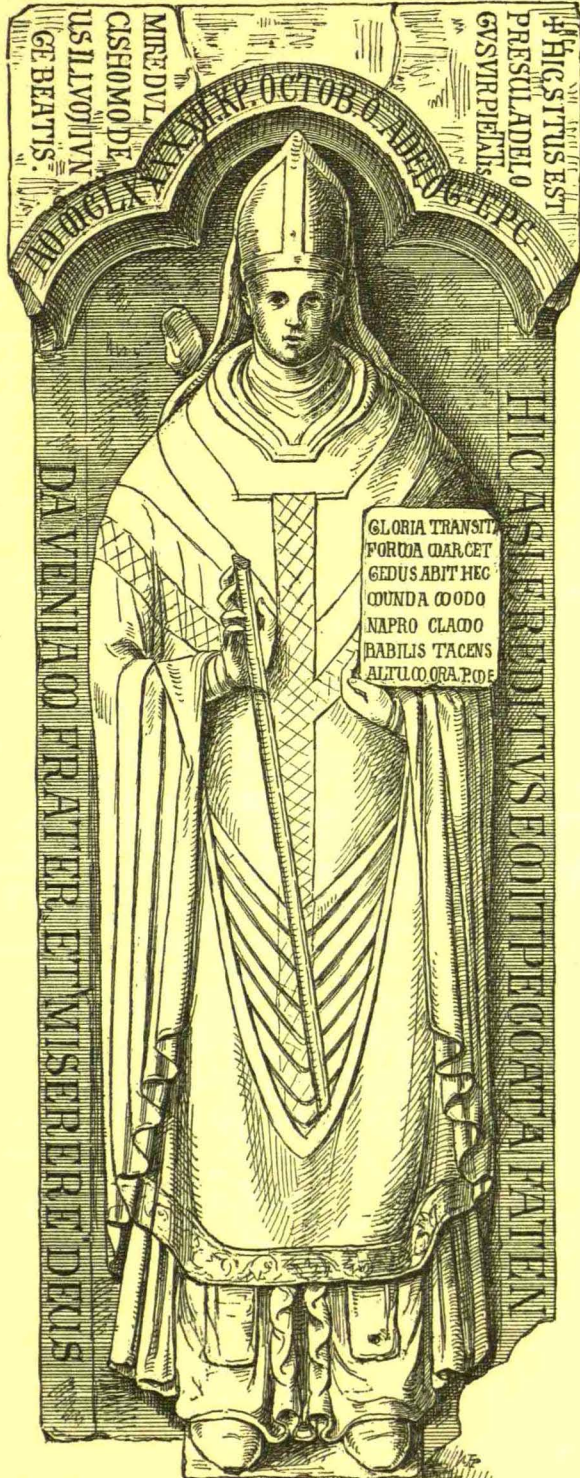


Abb. 60. Grabbild Bischof Adolfs im Dome zu Hildesheim.

des Herzogs, Bernhard von der Lippe, die Feste zu verlassen. Noch hoffte der Herzog, im nördlichen Sachsen sich behaupten zu können. Doch mußte er bald vor dem heranrückenden kaiserlichen Heere nach Stade fliehen. Einen Theil seines Heeres hatte der Kaiser vor dem festen Blankenburg, einen Theil vor Braunschweig zurückgelassen. Den Hauptsitz des Feindes, die Stadt Braunschweig, umlagerten die Erzbischöfe von Köln und Trier und die Bischöfe von Hildesheim, Paderborn, Münster, Osnabrück und Minden nebst verschiedenen Grafen. Von Leiferde aus, wo der Mittelpunkt dieses Belagerungsheeres war, wurde weithin das Land verwüstet; auch der Klöster und Kirchen ward nicht geschont; mit ergreifender Klage zeichnet Gerhard von Stederburg ein Bild von den schauervollen Verheerungen dieses Krieges.¹⁾ Nachdem dann Lübeck dem Kaiser die Thore geöffnet hatte, ergab sich endlich Herzog Heinrich in sein hartes Geschick. Auf den Tagen zu Quedlinburg und Erfurt wurde über den Frieden verhandelt; zu Erfurt warf Heinrich sich dem Kaiser zu Füßen. Hier auf der Fürstenversammlung lieferte Bischof Adelog laut Urkunde vom 1. December 1181 den Beweis, daß seine Kirche über 30 Jahre das Eigenthumsrecht an der Homburg besessen, Heinrich der Löwe jedoch das Schloß nur zu Lehen von der Hildesheimer Kirche getragen habe. Als heimgefallenes Lehen ward deshalb die Homburg unserer Kirche vom Kaiser bestätigt.²⁾ 1183 befehnte Adelog mit der einen Hälfte des Schlosses die Brüder Rudolf und Adolf von Dassel, mit der anderen Hälfte die Brüder Bodo und Berthold,³⁾ die alsdann sich „von der Homburg“ nannten. — Herzog Heinrich behielt nur seine Allode, sein Eigengut, mußte jedoch zeitweilig die deutsche Erde verlassen; er fand ein ehrenvolles Asyl bei König Heinrich II. von England, dem Vater seiner jugendlichen Gemahlin Mathilde.

Bilder aus Heinrichs Zeit stellen das sächsische Wappenbild, das weiße Roß, dar, wie es von den übrigen Wappenthieren zerrissen wird, deren jedes ein Glied sich aneignet. So wurde Heinrichs Macht zertrümmert, das sächsische Herzogthum nach seinem ruhmvollen Gange durch die größten Jahrhunderte der deutschen Geschichte fast vernichtet. Der neue Herzog Bernhard von Anhalt hatte weder ausreichende Macht noch Autorität, um eine feste herzogliche Stellung zu erringen. Der Sachsenstamm verlor seine einigende starke Mitte; er löste sich auf in eine Reihe kleiner Territorialgewalten. Es „war kein König in Israel“ — sagt Arnold von Lübeck über Sachsens Zustand nach Heinrichs Abzuge.

Wenden wir von hier unseren Blick nach dem staufischen Hofe, so zeigt sich uns ein fesselndes Gegenbild zu dieser Klage des Chronisten. Das ist das „große Fest in Mainz“, das der Kaiser zu Pfingsten 1184 mit nie gesehenem Glanze beging. Hier strömten zusammen die Fürsten Deutschlands, die weltlichen und geistlichen Großen, und an 40000 Ritter, um die Schwertleite der ältesten Söhne des Kaisers, Friedrich und Heinrich, zu verherrlichen. Da schaute das deutsche Volk eine Fülle von Macht und Glanz, wie noch nie ein deutscher Reichstag es gesehen. Auch Adelog von Hildesheim wohnte diesem Feste bei, das „einen Höhepunkt in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit, ja des Mittelalters überhaupt bezeichnet“.

¹⁾ Chronik von Stederburg z. d. J. — ²⁾ Janicke I, Nr. 406. Ueber die dabei aufgewandten Geldmittel vergl. Nr. 422. — ³⁾ SS. VII, 857.

Im October 1185 kehrte Herzog Heinrich nach Braunschweig zurück, um seine Erblande vor den Uebergriffen seiner Gegner zu schützen. Doch mußte er abermals Deutschland verlassen, als der hochbetagte Kaiser 1188 das Kreuz nahm und den grollenden Welfen nicht in der Heimath zurücklassen wollte. Um Ostern 1189 ging Heinrich wiederum nach England, während er die Sorge für seine Länder seiner Gemahlin überließ. Doch schon am 28. Juni desselben Jahres starb Heinrichs edle Gattin, die Königstochter Mathilde. Da kehrte der Herzog rasch zum Schutze seiner Länder zurück und errang in kurzer Zeit die glücklichsten Erfolge. Schon schien die Herrschaft in Sachsen ihm wieder zufallen zu sollen, als der junge König Heinrich, Barbarossa's Sohn, seinem Siegeslaufe sich entgegenstellte. Bei Goslar sammelte sich die Streitmacht des Königs und zog über Hornburg nach Braunschweig. Doch Heinrichs des Löwen gleichnamiger Sohn, der 16jährige Heinrich, vertheidigte die Residenzstadt seines Hauses so glücklich, daß der König nach schonungsloser Verwüstung des Landes durch das Bisthum Hildesheim nach Hannover zog und diese wehrlose Stadt zerstörte. Vergebens belagerte er noch die Burg Limmer, das Schloß des Grafen Konrad von Rode bei Hannover.¹⁾ Doch da auch der Herzog nicht immer glücklich kämpfte und auf auswärtige Hilfe vergebens harnte, so reichte er dem Könige im Juli 1190 die Hand zum Frieden. Es war mehr ein Waffenstillstand als ein wirklicher Friede. Denn der Herzog war nicht gewillt, auf immer seinen Ansprüchen zu entsagen.

Erwerbungen.

Beim Sturze Heinrichs des Löwen war, wie wir gesehen, die Homburg dem Bisthum Hildesheim zugesprochen. 1189 aber hatte der Herzog, als er von England zurückkehrte, diese werthvolle Besitzung dem Bischof Adelog wieder entrißen; er war auch nicht gewillt, eine Lehnshoheit des Stiftes Hildesheim über die Burg anzuerkennen. Die Braunschweiger bezeichneten sie 1203 als welfisches Allod.²⁾ Lange Zeit bildete die Lehnsherrlichkeit über die Homburg den Gegenstand des Haders zwischen den Welfen und Hildesheim. Zur Herrschaft Homburg gehörten später auch die Schlösser und Aemter Grene, Luthorst, Wickensen und Lauenstein, die Weichbilde Bodenwerder, Salzhemmendorf, Wallensen und Oldendorf, der Flecken Eschershausen, die Klöster Kemnade und Amelungsborn und seit 1355 auch die Herrschaft Honboken (Hohenbuchen, ab Alta Fago).

Die zweite größere Erwerbung, welche das Bisthum dem Episkopate Adelogs verdankt, umfaßt Güter des Grafengeschlechtes von Asleburg, das in nächster Nähe der Bischofsstadt (zwischen Wöhle und Burgdorf) seinen Sitz hatte. Die Asleburg war vom Grafen Heinrich, dem Bruder des ermordeten Hermann von Winzenburg, übergegangen auf seinen Sohn Otto. Graf Otto hinterließ aus seiner Ehe mit Salome, der Schwester des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg, nur eine Tochter Adelheid, welche dem Grafen Adolf von Schauenburg die Hand reichte, doch alsdann früh verstarb. So blieb die Wittwe Salome im Besitz der Affelschen Güter, ausgenommen eine dem Kloster Loccum gemachte Schenkung. Salome schenkte nun mit Zustimmung ihres Bruders die Affelsche Erbschaft der heil. Maria in Hildesheim. Im Gerichte zu Holle im Ambergau wurde 1186 am 15. August, dem

¹⁾ Chronik von Steberburg z. J. 1189. — ²⁾ Orig. Guelf. III, 111.

höchsten Marienfeste, vor dem Grafen Burchard von Woldenberg dieses Rechtsgeschäft vollzogen. Wie die Klosterchronik von Stederburg berichtet, erwarb jedoch Hildesheim nur die Hälfte des Affelschen Erbes; die andere Hälfte eignete Heinrich der Löwe sich an; in Heinrichs Besitze findet sich denn auch in der Folgezeit die Affeburg selbst.

Die Meierei zu Clauen, welche dem Vicedom Konrad verpfändet war, löste Adelog von dessen Wittwe Adelheid wieder ein gegen Beilehnung derselben mit Gütern in Heinde, Lechstedt, Liftringen und Hockeln.¹⁾

Den beiden Brüdern Ludolf und Wilbrand von Hallermund, die am Kreuzzuge des Kaisers sich theilnahmen, ließ Bischof Adelog zur Bestreitung der Kosten des Zuges 60 Mark Silber. Dafür verpfändeten sie ihm das Schloß Hallermund, das sie vom Bisthum zu Lehen trugen.²⁾ Beide Brüder erblickten die Heimath nicht wieder. Mit ihrem Tode erlosch die ältere Linie der Grafen von Hallermund. Durch ihre Schwester Adelheid, die an Graf Günther von Kefernburg verheirathet war, wurde nun die jüngere Linie der Grafen von Hallermund aus dem Hause Kefernburg ins Leben gerufen. Diese Linie schloß 1436 mit Bischof Wilbrand von Minden.

Zimmer lauter wurden zu Adelogs Zeit die Klagen über die Uebergrieffe der Bögte. Bitter beschwerte sich das Domkapitel darüber, daß „die Bögte nicht aufhören, grobe Gewaltthätigkeit gegen seine Güter zu üben und durch häufige räuberische Eingriffe die Kirche zu bedrücken“. Aehnliche Klagen erhoben die einzelnen Stifte im Sprengel, so 1188 das Domstift in Goslar.³⁾ Vom Kaiser Friedrich I. wurde deshalb 1180 dem Kapitel erlaubt, die vogteilichen Rechte durch Kauf an sich zu bringen und so die Kapitelsgüter von den Bögten zu befreien.⁴⁾ — Die dompropsteilichen Meiergüter zu Ithum, Hasede und Lofebek befreite Bischof Adelog 1182 von aller vogteilichen Gewalt; statt der vogteilichen Abgaben sollen die „an der Scholle flebenden“ Leute dieser Meiereien von jeder Hufe 1 Malter Weizen, 1 Henne und 3 Eier jährlich an die Dompropstei liefern. Auf dieser Abgabe ruhte die Last, den Domherren und den Stiftsherren von St. Moriz an drei Festen eine Mahlzeit zu bieten, vom Reste aber Brodspenden, auch Hühner und Wein für die Domgeistlichen zu leisten.⁵⁾

Der Domkirche schenkte Adelog eine vortreffliche Glocke und zwei hohe Leuchter.⁶⁾

Hier sei auch der Gaben gedacht, welche die edle Gemahlin Heinrichs des Löwen, die kindlich fromme Herzogin Mathilde gemeinsam mit Heinrich unserem Dome schenkte. Es waren „herrliche Paramente, prächtig geziert mit Gold und golddurchwirkten Besatzstreifen“, nämlich „eine weiße und eine rothe Casel, Dalmatik und Tunicella,⁷⁾ eine goldgewirkte Stola mit Manipel, einen purpurnen und einen schneeweißen Chormantel, eine Albe, ein Weihrauchfaß von griechischer Arbeit, ein Altartuch ganz in Gold gewebt, ein anderes noch besseres mit Gold gestickt, einen golddurchwirkten Altarbehang, zwei Schreine, und Sandalen zum Gebrauche des Bischofs“.

¹⁾ Janicke I, Nr. 372. — ²⁾ SS. VII, 857. — ³⁾ Hobe I, Nr. 316. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 395. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 413. — ⁶⁾ SS. VII, 858. — ⁷⁾ Leibniz I, 770. — ⁸⁾ Casel ist das Messgewand des Priesters; Dalmatik das liturgische Gewand des Diacon, Tunicella oder Tunicella (auch subtile genannt) das Gewand des Subdiacon.

Im Anschluß hieran erwähnt das Buch der Schenkungen des Domes auch die Zuwendungen des Domherrn Diakon Bruno; dieser schenkte „zum Präbendengute des Kapitels 4 Hufen in Byrne, die er vom Grafen Hermann von Lüchow eintauschte, und 5 Hufen in Elbe zum Besten der Kapelle seiner Curie und zu einer Osterspende für die geistlichen Brüder bei St. Moritz und beim heil. Kreuze, ferner 2 lange und gute Wandbehänge, 2 Chormäntel von rothem Sammt mit Besatzstreifen und 2 Kreuze mit Fahnen. Im Chore des Domes stiftete er ein Fenster; auch begann er ein Bauwerk, welches das Paradies heißt, an der Nordseite, konnte jedoch, vom Tode überrascht, es nicht mehr vollenden“. ¹⁾ Die Stelle des jetzigen gothischen nördlichen Paradieses hat also ehemals ein Paradies in romanischen Bauformen eingenommen. — Einen weiteren Zuwachs erhielt der Paramentenschatz des Domes durch den Propst Diakon Johannes Marcus.

Andere werthvolle Einzelspenden verzeichnet der Nekrolog des Domes, so goldene und silberne Halsbänder und Armbänder, Ringe, Ketten und andere Kleinodien und Brunkgeschirre, die edle Frauen und Männer als Opfer der Entsagung und religiösen Eifers vor „den Reliquien der heil. Maria“ im Dome niederlegten. Die dem Dome geschenkten Bücher, die im Nekrolog bei verschiedenen Kapitelsmitgliedern erwähnt werden, sind zumeist biblischen, liturgischen und patristischen Inhaltes.

Adelogs „großes Privileg“.

Die wichtigste Urkunde, welche Adelog ausstellte, ist für die Diöcesanverwaltung das „große Privileg“ vom 28. März 1179. ²⁾ In ihr werden die Rechte, welche das Domkapitel als erste geistliche Körperschaft und als berathender und mitwirkender Senat bei den wichtigeren Verwaltungshandlungen des Oberhirten auszuüben hatte, feierlich verbrieft, und zugleich auch einzelne namhafte Interessen des Kapitels sichergestellt. Adelogs Privileg kehrt deshalb als grundlegende Norm des Verhältnisses zwischen dem Oberhirten und seinem geistlichen Senate noch Jahrhunderte hindurch wieder in den Wahlkapitulationen, auf welche die neu antretenden Bischöfe sich verpflichten mußten. ³⁾

„Unsere Brüder in Christo, die Canoniker der Hildesheimer Kirche — so leitet Adelog diese Urkunde ein — haben oft bei uns die unverschämte Anmaßung ihrer Bögte zur Sprache gebracht und geklagt, daß diese mitleidslos ihre Leute ausplündern und unerträglich belästigen“. Der Bischof bestimmt deshalb 1) daß die Güter der Obedienzen, zu deren Schutze die Domherren seither einen Vogt sich wählen konnten, in Zukunft ganz frei von den Bögten und vogteilichen Rechten sein sollten. Um 2) dem Kapitel bei seinen vielfachen nothwendigen Aufwendungen bestimmte Hilfsquellen zu sichern, verspricht der Bischof für sich und seine Nachfolger, weder Kirchen noch Archidiaconats-Banne an kirchliche Stifte ohne Einwilligung des Kapitels zu verleihen. Ferner solle 3) der Bischof den Rath der verständigeren Domherren einholen bei allen wichtigen Geschäften, bei Vergebung werthvoller Lehen, bei Verpfändung oder Veräußerung bischöflicher Tafelgüter. 4) In der Stadt Hildesheim sollen keine minderwerthigen Schillinge geschlagen werden, als daß 24 Schilling auf eine feine Mark Silber kommen. 5) Die

¹⁾ Leibniz I, 770. — ²⁾ Janicke I, Nr. 389. — ³⁾ Vergl. Vaterl. Archiv 1830, II, 259 ff.

Synodal-Gebühren von Kirchen und Kapellen soll, soweit sie seither der Bischof bezog, hinfüro der Bezirks-Archidiafon genießen. 6) Testamente der Domherren werden für gültig erklärt; ebenso sollen diejenigen Vermächtnisse Kraft haben, die zu ihren Gunsten gemacht werden.

Vollendung der Godehardi-Kirche.

Segensreich war für das junge Godehardi-Kloster wie durch Erwerbungen so auch durch rege bauliche Thätigkeit die Zeit des Abtes Arnold; unter ihm ist, wie er selbst um 1181 aufzeichnete, das größere Gewölbe an der Ostseite, die nördliche Säulenhalle, die östliche und nördliche Apsis mit Blei gedeckt, das „Godehardi-Dratorium“ mit hohen Kosten (vollendet und) geweiht, auch der westliche Thurm der Godehardi-Basilika in seinem unteren Gewölbe gebaut.¹⁾ Dem Bischof Adelog wird die Vollendung des großen westlichen Thurmpaares zugeschrieben;

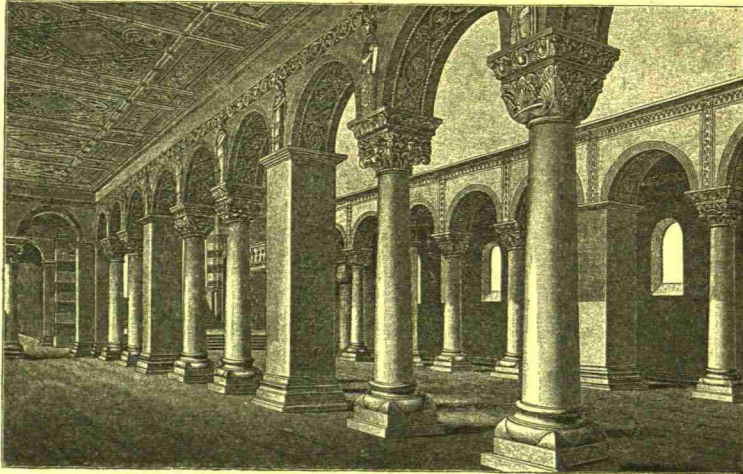


Abb. 61. Inneres der Michaelis-Kirche.

er weihte im unteren Geschoße dieser Thurmanlage eine Kapelle der heil. Magdalena;²⁾ diese aber lag im westlichen Thurmhause,³⁾ so daß also in dem herrlichen Thurmpaare am Westende des Langhauses und in der zwischen den Thürmen hervortretenden Apsis Adelogs Werk zu sehen ist. Am 4. Mai 1172 weihte er die Godehardi-Kirche unter Mitwirkung der Bischöfe von Schwerin und Minden von Neuem ein. Der obere Theil der westlichen Apsis ist vielleicht jener Raum, der den Namen „Engelchor“ führte.⁴⁾

Neubau der Michaelis-Kirche.

Der wichtigste Kirchenbau, der unter Adelog ausgeführt wurde, ist der Wiederaufbau der Michaelis-Kirche. Die alte Basilika, wie Bernward sie errichtet, Godehard sie 1033 vollendet und nach dem Brande von 1034 wiederhergestellt hatte, war durch Alter und Feuersbrunst zum größten Theile zerstört. Durch Abt

¹⁾ Janicke I, Nr. 408. — ²⁾ Necrol. Mon. S. God. ad 20. Sept. — ³⁾ Vergl. Doebner III, Nr. 486. — ⁴⁾ Doebner I, Nr. 300.

Diedrich II. entstand nun Bernwards herrliche Basilika von Neuem. Am Michaelis-feste 1186 erhielt sie die Weihe durch unseren Adelog unter Mitwirkung der Bischöfe Dithmar von Minden und Tammo von Verden.¹⁾

Der Erneuerungsbau in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ließ die Verhältnisse des Langhauses unverändert, verlängerte jedoch den Westchor durch den Anbau eines Chorquadrates an die Bierung, und schloß dieses mit einer neuen Apsis. Die

Grufte unter dem Westchore wurde vergrößert durch einen Umbau, welcher als Umgang die alte Krypta einschließt.²⁾ Im Langhause der Kirche waren nur die Pfeiler und zwei Säulen aus Bernwards Zeit erhalten geblieben; dies sind in der nördlichen Reihe die beiden östlichen Säulen, erkenntlich an den Basen ohne Eckblatt, dem schmucklosen Würfeln auf mit viereckigem Kämpfer und sauber gearbeitetem antikisirenden Deckgesims und an den eingemeißelten Namen der Heiligen, deren Reliquien in sie versenkt sind. Die übrigen zehn Säulen erhielten neue Basen von fein ausgebildeter Form, mit Eckblatt und prachtvoll verzierte Kapitäle; in diesen löst die Würfelform sich auf in kräftig ausladendes und

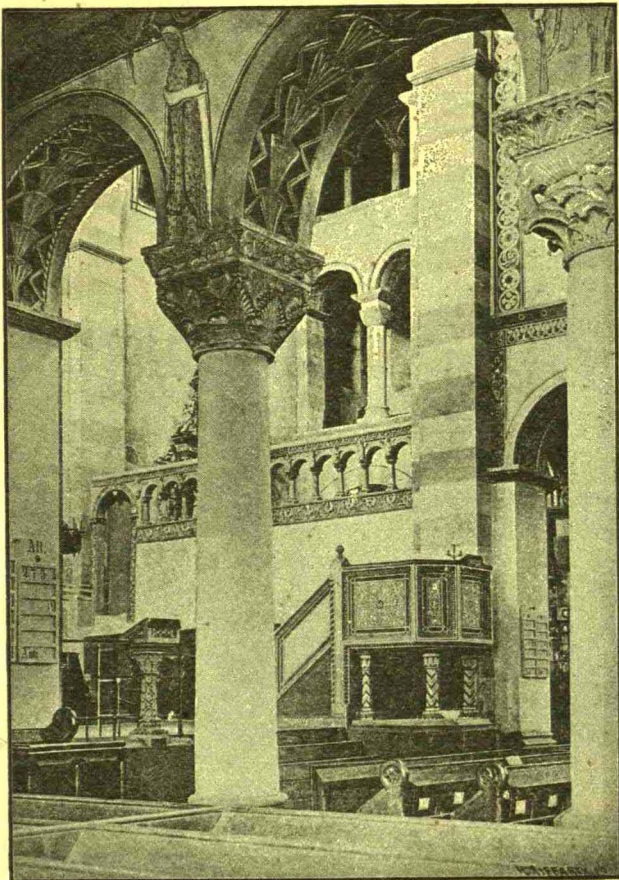


Abb. 62. Michaelis-Kirche.

Blick in den nördlichen Arm des westlichen Querhauses.

mannigfach verschlungenes Blatt- und Rankenwerk, aus welchem hier und da Thier- und Menschenköpfe herabsehen; das westliche Kapitäl der nördlichen Reihe zeigt auf seinen Seiten Medaillons mit bildlichen Darstellungen und auf den Ecken Engel. Diese Kapitäle gehören zu den elegantesten und reichsten Formen, die wir der Blüthezeit des romanischen Stiles verdanken. Die Leibungen der Bögen der Arkaden wurden mit Blatt- und Bandornamenten in Stuck verziert. Im südlichen Seiten-

¹⁾ Janike I, Nr. 441. Dem Bischof Tammo hatte Adelog 1180 bei Einweihung des Berdener Domes zur Seite gestanden (Leibniz II, 217). — ²⁾ Vergl. Abbildung auf Seite 80.

schiffe stehen an der Wandfläche über den Säulen die Darstellungen der acht Seligkeiten: schlanke Frauengestalten in steifer Haltung und geradliniger Gewandung mit Nimbus und mit Spruchbändern in den Händen. Da die Gläubigen durch die südlichen Thüren in die Kirche eintraten, so sollte hier der Inhalt der Bergpredigt Christi das Erste sein, worauf ihr Auge fiel.

Eine überaus anmuthige Verzierung erhielt die Chorschranke zwischen der westlichen Bierung und dem nördlichen Querarm. Dieselbe trägt auf einem mit verschlungenen, launig erfundenen Pflanzen- und Thiergestalten bedeckten Frieze (Abbildung 64) eine Rundbogen-Gallerie von 13 Säulchen. Ueber den mit Laubwerk verzierten Kapitälern sitzen auf den Bogenzwickeln 13 köstliche Engelbilder mit lieblichen Köpfchen in den anmuthigsten Stellungen, die mit ihren Flügeln einander fast



Abb. 63. Marienbild von der Chorschranke in der Michaelis-Kirche.

berühren, Schriftrollen halten und das Lob des Höchsten singen. Man ist überrascht von der edlen Auffassung, der feinen Gesichtsbildung und den wechselreichen hübschen Motiven in Gewandung und Haltung, womit dieser himmlische Chor das Auge erfreut und fesselt. Etwas strenger ist die Rückseite der Wand behandelt; hier stehen, durch schmucke Wandpfeiler getrennt, unter kuppelförmigen Baldachinen sieben Reliefsbilder in langer, eng anschließender Gewandung: in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde, ihr zunächst Petrus und Paulus, dann Johannes und Jakobus, und an den Enden Bernward und Benedict. Auch diese Bildwerke zeichnen sich aus durch Mannigfaltigkeit der Stellungen, Schönheit der Gewandung, ausdrucksvolle und edle Köpfe. Die Figur der Gottesmutter, deren Stand der Meister durch reichere, kleeblattförmige Nische

ausgezeichnet hat, ist von hoher Anmuth und von liebenswürdiger schlichter Natürlichkeit; das Antlitz, voll Unschuld und Goldseligkeit, zeigt die jungfräuliche Mutter in stilles Sinnen versunken; die Rechte trägt das Kind, das mit den Händchen spielend nach dem Kinn der Mutter greift.¹⁾ Ueber der Gottesmutter stand die Inschrift: S. Maria, mater misericordie (Heil. Maria, Mutter der Barmherzigkeit).

Deckengemälde der Michaelis-Kirche.

Kurz nach dieser Ausstattung der ehrwürdigen Kirche in den reicheren Formen des spätromanischen Stiles erhielt die Decke derselben einen Schmuck, der nirgends seines Gleichen findet. Es ist der „Fessebom“, die Darstellung des Stammbaumes Jesu Christi in einem Gemälde, das die ganze Decke des Mittelschiffes

¹⁾ Leider sind verschiedene Reliefs dieser Wandseite verstümmelt.

einnimmt. Dieses Gemälde ist eine der wenigen erhaltenen größeren Malereien der romanischen Stilperiode, und ist zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts entstanden.¹⁾ Das Bild hat eine Länge von 29 m und eine Breite von 8,3 m.

Einen großen Gedanken bringt die Decke in klarer Darstellung, schöner Composition und harmonischem Farbenschmucke zum Ausdruck. Die Eintheilung zeigt 8 quadratische Hauptfelder, neben ihnen laufend 32 oblonge Nebenseitenfelder, ferner als äußeren Fries an den Langseiten je 18 Kreisbilder, und an den Breitseiten je 3 Kreise, zusammen noch 42 Kreisfelder, endlich an den Eckpunkten der beiden Nebenseitenfelderstreifen noch 8 kleinere Quadrate. Bei den großen Hauptquadraten ist in das östlichste und westlichste ein Kreis gemalt, in 3 der Hauptfelder ein kleineres Quadrat über Eck gestellt, in 2 andere sind Vierpaßumrahmungen eingetragen; die Ecken in diesen 5 Quadraten sind dann noch mit kleinen Kreisbildchen besetzt. — Durch alle Hauptfelder hindurch zieht sich ein kräftiger Baumstamm: der Stammbaum Jesu Christi; Ranken, von diesem Baume entspringend, umschließen die Medaillons in den Ecken der Hauptfelder; ebenso umfaßt eine fortlaufende Ranke alle die kleinen Medaillonbilder des äußeren Frieses. Am Hauptstamme sitzend und

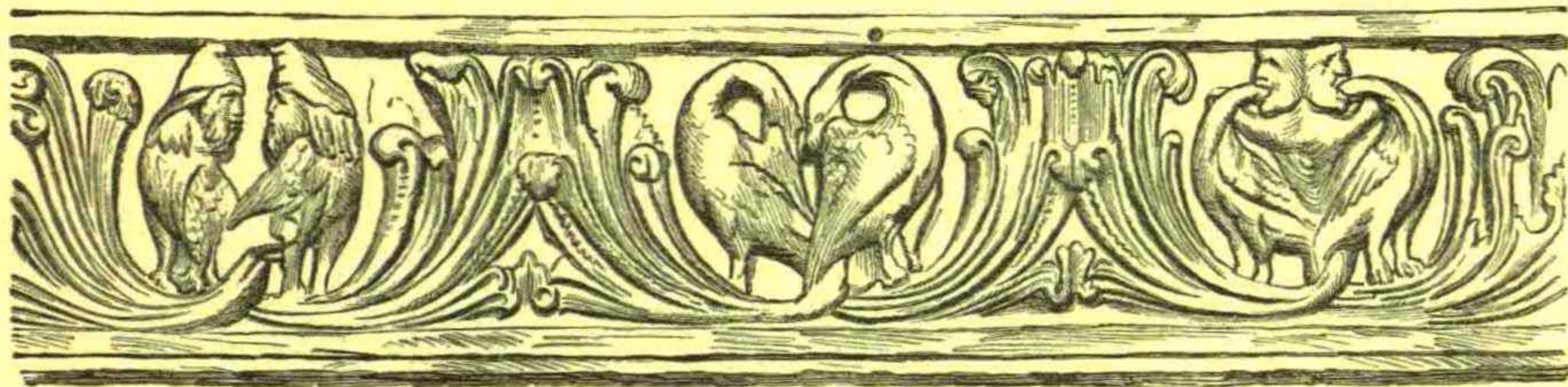


Abb. 64. Vom Fries an der Chorschranke in der Michaelis-Kirche.

von seinen Ranken umschlossen und verbunden sehen wir da die Glieder des Stammbaumes Christi, theils Vollbilder, theils Brustbilder der Ahnen des Menschensohnes. Als angenehme Unterbrechung aber stehen zwischen den Hauptbildern der großen Mittelfelder und den Rundbildern des äußeren Frieses in den oblongen Feldern des Mittelfrieses die Propheten, Weissagungen auf Spruchbändern haltend. — Mit Recht bewundern wir das große Geschick, mit welchem der Künstler die gewaltige Fläche theilt und belebt, ausnützt und anmuthig unterbricht, und doch die Einheit des Gedankens und die Harmonie der Composition voll zum Ausdruck bringt. Doch nun zu den Bildern der Hauptfelder.

Im untersten Felde stehen im Paradiese Adam und Eva am Baume der Versuchung; sie haben soeben den Apfel aus dem Rachen der Schlange angenommen; in einem Baume hinter Adam erscheint Gott Vater, der Alles sieht und richtet; hinter Eva steht ein Baum, aus dessen Blüthenkelchen fünf Gesichter gucken, die wohl die fünf Sinne als Mittel der irdischen Erkenntniß und als Thüren der Versuchung bezeichnen. In den äußersten Ecken der Hauptfelder-Reihe sehen wir die vier Paradieseströme: Männer, die aus Urnen Wasser gießen. Sie sind das Symbol der

¹⁾ Cuno, Die Decke der Michaelis-Kirche (Hildesheim, Gude 1889). Krätz, Historisch-artistische Andeutungen über die Michaelis-Kirche und deren Deckengemälde (Hildesheim, Lax 1874).

vier Evangelisten, deren Lehre, den vier Strömen des Paradieses gleich, lebenspendend sich durch alle Welt ergoß. In den kleinen Quadraten in den äußersten Ecken der Decke sehen wir deshalb auch die vier Evangelisten-Zeichen dargestellt: Löwe, Stier, Engel und Adler. Neben den Symbolen der Evangelisten stehen, übereck von ihren Feldern, im inneren Fries die Bilder der schreibenden Evangelisten selbst. Ein Wasserstrom umfließt den Rand des ganzen Deckengemäldes; er ist das Bild der göttlichen Lehre.

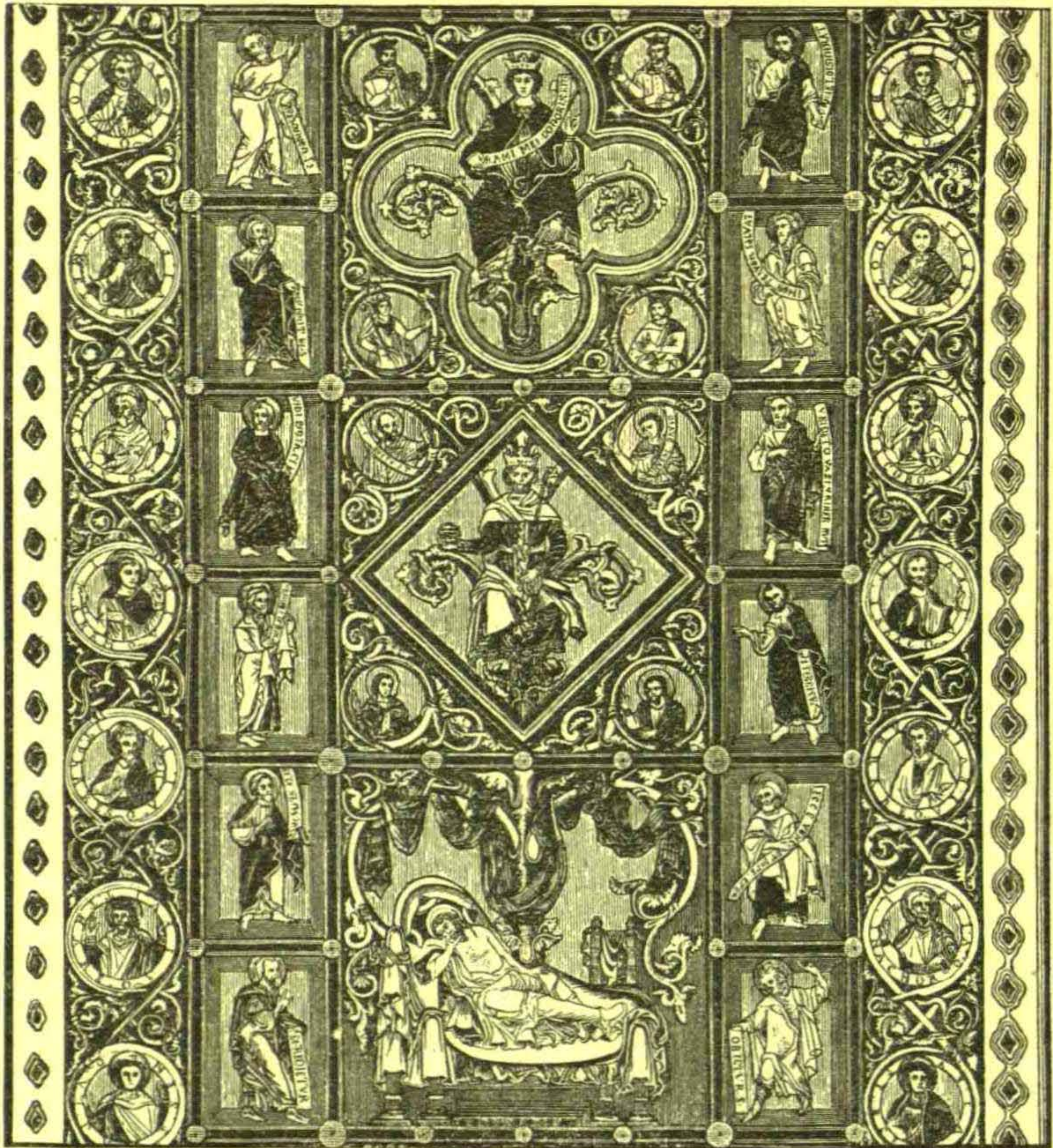


Abb. 66. Stück aus dem Deckengemälde der Michaelis-Kirche.

Im zweiten Hauptfelde sehen wir Jesse auf dem Lager ruhen, aus seiner Seite entspringt der Stammbaum, auf dessen Zweigen im dritten Felde König David, im vierten König Salomon, weiter im fünften König Ezechias und im sechsten König Josias sitzen. Im siebten Felde thront die seligste Jungfrau Maria mit einer Spindel in der rechten und einem Knäuel in der linken Hand, umgeben von den vier Cardinaltugenden, in deren Glanze die Gnadenvolle strahlt. Das letzte Hauptfeld, das bei der Demolirung der Kirche im 17. Jahrhundert zerstört wurde, enthielt Christum den Herrn; wahrscheinlich war der Heiland am Kreuze hängend dargestellt, so daß der Kreuzesstamm die Krone des gewaltigen

Baumes bildet, der durch vier Jahrtausende hindurchwachsend so reiche Blüten getrieben und als edelste Frucht Christum den Herrn hervorgebracht hat. Dann entspricht der Baum der Erlösung im obersten Felde dem Sündenbaume im tiefsten Felde; der Sünde des Sinnengenusses steht gegenüber der Mann der Schmerzen; dem ersten Elternpaare als Quell des natürlichen Lebens der Erlösungstod Christi als Born des übernatürlichen Lebens.

Noch heute strahlt von der Decke der edlen Basilika herab dieses Riesengemälde, „unübertrefflich schön in der Eintheilung, sicher und geschmackvoll gezeichnet, reich und kräftig in der Farbenwirkung“, ein beredtes Zeugniß für die hohe Blüthe der Kunstthätigkeit Hildesheims an der Wende des 12. Jahrhunderts.

Zur Geschichte der Klöster und Stifte.

Das Michaelis-Kloster erwarb 4½ Hufen mit 2 Höfen im Alten Dorfe und 4 Hufen in Ingeln.¹⁾

Dem Godehardi-Kloster in Hildesheim schenkte Bischof Adelog 1173 den Zehnten in Achtum, auf den Siegfried von Altendorf, ein Hildesheimer Ministerial, als Lehns-träger resignirte; zugleich bestätigte er dem Kloster verschiedene andere Zuwendungen, unter ihnen eine Schenkung des Ministerialen Wizelo, der „den Rittergürtel ablegte und sich selbst Gott weihte.“²⁾ Andere Zehnten und Güter konnte Bischof Adelog 1181 dem Kloster bestätigen.³⁾ Der Zehnte zu Achtum wurde 1246 zur baulichen Instandhaltung der Kirche und der Klostergebäude bestimmt. — Vom Papste Alexander III. erhielt das Kloster 1179 einen Schutzbrief.⁴⁾ Außer dem allgemeinen Schutze sicherte Bischof Adelog 1184 dem Kloster zu, daß kein Archidiacon oder Vogt, sondern nur der Abt Jurisdictionsgewalt im Umfange des Klosters selbst üben solle.⁵⁾

Dem Kreuzstifte bestätigte Adelog 1172 das ihm von seinem Vorgänger bewilligte Gnadenjahr, sowie den von Bischof Bruno geschenkten Neubruchzehnten bei Dinklar, schenkte auch selbst dem Stifte den Zehnten des Stiftsgutes⁶⁾ in Ilde. 1180 sicherte Adelog demselben bei Gelegenheit der Bestätigung verschiedener Erwerbungen die Vogtei zu über Lehns-güter, welche zur Erledigung gelangen, und über neu erworbene Güter, die seither frei von vogteilicher Gewalt waren.⁷⁾ 1181 und 1183 erwarb das Stift, nachdem sein Vogt Bernhard von Poppenburg ohne männliche Nachkommen gestorben war, selbst die Vogtei unter Befreiung seiner Güter von der verhassten vogteilichen Gewalt; an die Stelle des Vogtes trat ein frei zu wählender, absehbarer Vertreter (tutor) für Wahrnehmung der Rechte des Stiftes in weltlichen Processen. Für die Befreiung von der Vogtei sollten die Leute der Kirche — Meier, Laten und andere seither dem Vogte pflichtige Leute — jährlich 40 Malter Weizen und 2 Mark dem Bischofe zahlen.⁸⁾ Die kaiserliche Bestätigung fand diese Verleihung der Vogtei 1195 durch Kaiser Heinrich VI. — der Hildesheimer Bischof Konrad I. fertigte als kaiserlicher Kanzler diese Urkunde⁹⁾ aus —, die päpstliche Bestätigung folgte um 1204.¹⁰⁾ — Zu Gunsten der geistlichen Brüder im Kreuzstift bestimmte Adelog 1184, daß der Kreuzpropst den Canonikern die Hälfte der Einnahmen zu überlassen habe, die ihm aus der Habe verstorbenen Unfreier, aus dem Tausche von Hörigen, aus Einsetzung und Absetzung der Meier zufließen; Eigengüter solcher Unfreier, die unbeerbt stürben, sollten den Präbenden der Brüder zufallen; mit Nachdruck wurden die Rechte der Canoniker gegen Uebergriffe des Propstes geschützt.¹¹⁾

¹⁾ Janicke I, Nr. 409. — ²⁾ Janicke I, Nr. 365. — ³⁾ Janicke I, Nr. 407. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 388. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 431. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 355. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 399. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 402, 423. — ⁹⁾ Janicke I, Nr. 513. — ¹⁰⁾ Janicke I, Nr. 598, 599. — ¹¹⁾ Janicke I, Nr. 430.

Ein kostbares Andenken an Herzog Heinrich den Löwen besitzt das Kreuzstift noch heute. Wie Bischof Hermann, so unternahm auch Herzog Heinrich 1172 eine Wallfahrt zum heiligen Lande. Von den Reliquienschatzen, die er heimbrachte, schenkte er eine Partikel vom Kreuze Christi dem Kreuzstifte in Hildesheim.¹⁾ Ein Band freundschaftlicher Ergebenheit bestand zwischen dem Kreuzstifte und dem braunschweigischen Herzogshause, wie wir auch aus einem Schutzbriefe des Sohnes Heinrichs, des rheinischen Pfalzgrafen Heinrich, ersehen.²⁾ Das Heinrichs-Kreuz ist 41 cm hoch; der Kern ist von Eichenholz; die vier Enden und die Mitte erweitern sich zu einer quadratischen Fläche, ähnlich dem Bernwardskreuz. Reiche Filigranarbeit, kunstvoll gefasste Steine, untermischt mit Ornamenten in Beerenform, aus Goldblech gepreßt, und mit Ornamenten in Netz- oder Spinnenform aus Filigran, auch geschmackvoll ausgeführtes Blattornament von gepreßtem Goldblech bedecken die Vorderseite. Das Mittelquadrat enthält einen Krystall, unter welchem der braune Spahn vom Kreuze Christi sichtbar ist. Auch die Rückseite zeigt werthvolle Eiselir-Arbeit und Blattornamente aus Goldblech. Die Vierecke der Rückseite zeigen im Mittelfelde das Brustbild des segnenden Heilandes mit einem Buche, in den Feldern der Kreuzenden Engel. Dieses Prachtkreuz ist zu allen Zeiten hoch verehrt und wird an den Kreuzesfesten in feierlicher Procession einhergetragen.

Den Convent des Morikstiftes schützte Bischof Adelog 1183 im Besitze des mit dem „Altkloster“ verbundenen Archidiaconates nebst der Kirche zu Heversum.³⁾

Dem Augustiner-Kloster Bockenrode schenkte Adelog 1180 die Kapelle zu (Groß-) Freden; für Heirathen zwischen Hörigen des Klosters und bischöflichen Meiern stellte er die Regel auf, daß nach Zahlung der Bumed (Heirathsgebühr) Frau und Nachkommen dem Manne folgen sollen.⁴⁾

Dem Kloster auf dem Georgenberge überließ der Stiftsherr des Morikstiftes und bischöfliche Kaplan Magister Gocelin den Zehnten der ihm übertragenen Kirche zu Schladen im Neubruch Thietwardingerod gegen Zahlung von jährlich 1 Mark. Zugleich bestätigte Adelog⁵⁾ dem Kloster die Neubruchländereien zu Reinswideroth und Bardenhusen; letzteres war eine Zuwendung Bischof Bernhards.

Aus der Urkunde vom 13. September 1173 ersehen wir, daß Adelog die Klosterkirche zu Niechenberg, deren schon oben Erwähnung geschah, neu consecrirte und am Weihetage mit 2 Hufen zu Ebbingerode beschenkte; zugleich bestätigte er dem Kloster die Schenkung des Galgberges seitens der Goslarschen Bürger.⁶⁾ 1178 erhielt das Kloster von Adelog den Zehnten in Aistfeld, auf den Burchard von Wöltingerode als Lehnsträger verzichtete;⁷⁾ 1181 erwarb es von Diedrich und Eschwin, den Söhnen Tedels von Walmoden, Lehnsgüter in Kantingerod nebst dem benachbarten Reilenberg durch Abtretung von 10 Hufen in Nauen.⁸⁾

Dem Augustinerinnen-Kloster Heiningen übereignete und bestätigte Adelog 1174 (und 1178) die Kirchen in Gielde, Lengede, (Werla) und Beuchte mit der Auflage, sein Anniversarium feierlich zu begehen, bestätigte ihm auch den Bann in Heiningen, Burgdorf, Werla und Wöltingerode,⁹⁾ übereignete ferner 1176 demselben ein Vorwerk in Uppen mit 5 Hufen von je 30 Morgen zum Unterhalt der Mägde Gottes.¹⁰⁾ Schutzbriefe erhielt das Kloster 1178 vom Papste Alexander III., vom Bischof Adelog und vom Mainzer Erzbischof Christian.¹¹⁾

¹⁾ Janicke I, Nr. 359. — ²⁾ Janicke I, Nr. 585. — ³⁾ Janicke I, Nr. 424. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 396. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 356. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 364. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 386. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 401. — ⁹⁾ Janicke I, Nr. 366, 384. — ¹⁰⁾ Janicke I, Nr. 373, 375. — ¹¹⁾ Janicke I, Nr. 382, 384, 385.

Dem Kloster Lamspringe fertigte der Bischof 1178 einen Bestätigungs- und Schutzbrief aus; aus demselben ersehen wir auch, daß die Kirche zu Lamspringe von Adelog's Vorgängern zum Range der Mutterkirche erhoben war und der Propst des Klosters den Bann übte über die Pfarrei Lamspringe und die Kapellen von Grasdorf und Ilde.¹⁾ Der Bischof rühmte die Ordnung und Zucht des Klosters, das auch in irdischer Beziehung sichtlich eines besonderen Gedeihens sich erfreute; zum Klostergute gehörten damals mehr als 278 Hufen, 4 Kirchen, mehrere Kapellen, 10 Mühlen, bedeutende Waldungen und der Zehnte von 17 Dörfern. 1183 schenkte Adelog dem Kloster 3 Hufen in Warzen, bestätigte demselben auch verschiedene andere Zuwendungen; einzelne dieser Güter wurden dem Kloster als Aussteuer eingebracht von Kindern vornehmer Eltern beim Eintritte in den Orden.²⁾ Andere Erwerbungen in Elze, Evensen, Viermunde, Upstedt und Waldenhufen bestätigte Adelog 1190 dem Kloster; der Münzmeister Hermann in Hildesheim überließ demselben von seinem Münzlehen eine Mark jährlich als Mitgift für seine Tochter, die dort den Schleier nahm.³⁾

Zu Lamspringe bestand auch, wie regelmäßig bei den Klöstern, ein Armen-Hospital; 1179 schenkte Adelog demselben eine Hufe zu Levinge, um an dem Verdienste „der Almosen, die dort den Armen Christi zugewandt werden, am Tage der Vergeltung Theil zu haben“.⁴⁾

Dem Cistercienser-Kloster Amelungsborn übereignete Adelog 1175 das Zehntrecht über die ihm schon früher geschenkten „kleinen Salzquellen“ in Schwalenhausen, sowie 2 Salzhäuser,⁵⁾ ebenso 1184 den Zehnten und 6 Hufen in Holtensen.⁶⁾ Auf den Langenhagen bei Homburg verzichteten zu Gunsten des Klosters die Brüder Berthold und Bodo von Homburg, die denselben vom Bisthum zu Lehen trugen.⁷⁾ Weiter übereignete Adelog dem Kloster den Zehnten in Baalmiffen und ein Gut von 3½ Hufen in Oldendorf,⁸⁾ und 1189 den halben Zehnten zu Beckum.⁹⁾

Neue Klöster und Kirchen.

Mehrere neue Klöster sah Bischof Adelog im Bisthum erstehen: darunter zwei Nonnenklöster nach der Regel des heil. Benedict, die später als Glieder des Cistercienser-Ordens erscheinen. Die Entstehung und Blüthe der Cistercienser-Mönchsorden haben wir schon früher betrachtet. Seit Anfang des 13. Jahrhunderts erstehen auch zahlreiche Nonnenklöster nach der Regel von Citeaux, und viele bestehende Klöster nahmen diese Regel an. Zu diesen gehörten auch die beiden Neugründungen aus Adelog's Zeit: Kloster Wöltingerode und Kloster Neuwerk in Goslar.

Solche Klöster waren ein dringendes Bedürfniß. Vielfach sieht man heute in ihnen nur Versorgungsanstalten, denen das Verdienst zukommt, durch Beschaffung ehrbaren Unterhaltes für unverheirathete Frauen ein Stück der socialen Frage des Mittelalters gelöst zu haben. Doch war ihre Bedeutung eine weit höhere. Zahllose Jungfrauen und Frauen nahmen den Schleier aus innerstem Antriebe ihres tief frommen Gemüthes. Im Frieden des klösterlichen Geheges suchten sie sich ganz dem Herrn zu weihen. Wie einst Maria sinnend und hörend zu den Füßen Jesu saß, so bildete auch für sie der Herr, der verhüllt unter sakramentaler Gestalt in ihrer Mitte weilte, den einzigen Gegenstand ihrer Liebe, den Mittelpunkt ihres stillen Wirkens. Als Gegenbild zu den ersten Cisterciensern mit ihrem rastlosen Arbeiten und praktischen Wirken erscheinen jene gottgeweihten Genossenschaften edler

¹⁾ Janicke I, Nr. 387. — ²⁾ Janicke I, Nr. 421. — ³⁾ Janicke I, Nr. 475. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 390. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 370. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 429. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 433. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 434. — ⁹⁾ Janicke I, Nr. 469.

Frauen, die unter derselben Regel sich einten, um mit der innigen Tiefe des weiblichen Gemüthes ganz dem himmlischen Bräutigam sich hinzugeben. Ihre Hauptbeschäftigung war das Gebet, die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse und der Chordienst. Durch dieses Leben des Gebetes und der ausschließlichen Hingabe an die ewigen Güter bilden gerade die Klöster eine Ergänzung zu den weltlichen Ständen, deren Glieder nur zu oft in Sorgen und Arbeit, in Zerstreuung und Genuß ganz des inneren Lebens vergessen. Wie Mancher, der in stiller Nacht die gottgeweihten Jungfrauen im Chor beim Kerzenschimmer für die Anliegen der Kirche und des Vaterlandes beten hörte, mag sich an das Beispiel des Heilandes erinnert haben, der, als es dunkelte, den Berg hinanstieg, um droben in der stillen Einsamkeit die Nacht im Gebete zu durchwachen! — Neben den Uebungen des religiösen Lebens oblagen die Ordensfrauen einem ihrer Fähigkeit entsprechenden Studium, übten Handarbeit in Haus und Garten, versahen die einzelnen Aemter der klösterlichen Ordnung und Verwaltung, und schafften Paramente für das Haus des Herrn. Strenge Clausur hielt alle störende Zerstreuung fern. Die Ordensleitung sorgte für regelmäßige Visitation und für Einwirkung auf den inneren Geist der Klöster.

Die neuen Klöster, die unter Adelog erstanden, lagen im südöstlichsten Theile des Bisthums. 1174 stifteten die Brüder aus dem Grafengeschlechte von Wöltingerode, Ludolf, Hoyer und Burchard, an ihrem Geburtsorte Wöltingerode unter dem Schutze der Gottesmutter ein Kloster „nach der Regel des heil. Benedict im schwarzen Gewande“. Adelog bestätigte die Stiftung und ihre Dotation; der Familie der Stifter verlieh er das Begräbnißrecht in der Kirche und die Vogtei über das Kloster. Nach dem Wortlaute der Urkunde scheint man anfangs die Stiftung eines Mönchsklosters beabsichtigt zu haben.¹⁾ In dem kaiserlichen Schutzbriefe von 1188²⁾ aber ist die Stiftung schon ein Frauenkloster für „Nonnen des grauen Ordens“. In wenig späterer Zeit sind die Insassen bestimmt Cistercienserinnen. Von Wöltingerode entnahmen mehrere andere neue Klostergründungen den ersten Stamm ihrer Conventsmitglieder, so daß Wöltingerode als ihr Mutterkloster erscheint.³⁾

Die Klosterkirche auf dem Gutshofe Wöltingerode, eine einfache dreischiffige gewölbte Basilika mit Querhaus, zeigt im Wesentlichen noch die Formen, die sie zur Zeit ihrer Stiftung erhielt. Leider ist der ganze westliche Theil derselben (das Gruftgewölbe mit dem Nonnenchor) bis zum Thurme für wirtschaftliche Zwecke abgetrennt, so daß das jetzige Langhaus nur aus zwei Jochen mit Kreuzgewölben besteht, denen vier kleinere Kreuzgewölbe in den Seitenschiffen entsprechen. Zwischen die (im Grundriß kreuzförmigen) Hauptpfeiler ist einmal ein Nebenseiler, einmal eine Säule gestellt; Blendbogen, von einem Hauptpfeiler zum anderen geschlagen, überspannen jedesmal die zwei Arkadenbögen eines Joches. Die Quergurte zwischen den beiden Gewölben des Mittelschiffes ist bereits spitzbogig geformt. Der Chor in seiner jetzigen Gestalt besteht aus zwei Quadraten mit Kreuzgewölben; das Querhaus hat zwei Nebenconchen, während eine Hauptapsis fehlt. Die Basen der Säulen haben Eckrollen, ihr Kapital ist ein niedriger Würfelnauf.

Wenige Tage nach der Einweihung der Michaelis-Kirche zu Hildesheim, am 16. October 1186, beurkundete Adelog die Gründung des (Cistercienserinnen-)

¹⁾ Jancke I, Nr. 368. — ²⁾ Jancke I, Nr. 468. — ³⁾ Vergl. Winter a. a. D. II, 63.

Klosters Mariengarten oder Neuwerk zu Goslar. Der Goslarsche Reichsvogt Volkmar von Wildenstein und dessen Gattin Helene hatten vor dem Rosenthore Goslars auf ihrem Eigenthum eine Kirche zu Ehren der Gottesmutter erbaut und dotirt. Adelog weihte sie ein und verlieh ihr die den Collegiatkirchen gebührende Immunität und das Recht des Begräbnisses.¹⁾ 1188 nahm Kaiser Friedrich I. das Kloster in seinen Schutz. — Das neue Stift stand in innigen Beziehungen zu der Stadt Goslar und deren Bürgerschaft. „Es war recht eigentlich das Kloster der Stadt, in welchem die Töchter der Bürgerschaft sich Gott weihten und der bemittelte Bürger sein Jahrgedächtniß stiftete und bei welchem er seine Ruhe suchte.“ Dazu trug auch ein äußerer Umstand bei. Unter der Dotation des Klosters befanden sich 30 Markthallen auf dem Markte zu Goslar und ein Kaufhaus; durch den Besitz einer solchen Menge einträglicher Kaufbuden „war das Kloster dem Interessenbereiche der Stadt und der handeltreibenden Bürgerschaft nahe gerückt“. — Die neue Stiftung wurde mit Nonnen aus Jchtershausen (in Thüringen) besetzt.²⁾

Reicher und wirkungsvoller, als die streng einfache Kirche in Wöltingerode, ist die Neuwerk-Kirche, die in ihrer anmuthigen Lage wohl den alten Namen „Mariengarten“ verdient (Abbildung S. 196). Namentlich fällt dem Besucher der alten Reichsstadt beim Eintritte in das Stadthor der schmucke halbrunde Chor des Gotteshauses ins Auge. Dieser ist in seiner unteren Hälfte durch Rippen, Halbsäulen und Bogenfries belebt, in seinem oberen Theile trägt er als Umfassung der Fenster (auf Consolen von etwas gesuchter Form) reich verzierte Säulen und stark hervortretende Halbkreisbogen. Die Hauptapsis begleitend, tritt auch aus den Kreuzarmen hüben und drüben eine Nebenconcha hervor. Aus der Tiefe des Gartens her überragen den Kirchenbau die zwei achteckigen Thürme, auf mächtigem Unterbau emporsteigend, edel in ihren Verhältnissen und ihrer Gliederung, in ihren beiden oberen Geschossen von zweitheiligen Lichtöffnungen durchbrochen, und von schlankem Helm gekrönt. — Die Kirche ist eine gewölbte kreuzförmige Basilika, deren Theile von Ost nach West hin erbaut sind; für diese allmähliche Entstehung der einzelnen Bautheile zeugt die Verschiedenheit der Hauptgurten: im Osttheile sind diese halbrund und schlicht, im Mittelschiff — ebenso wie die Schildbögen — spitzbogig und mit gegliedertem Profil; hier sind die Pfeiler mit Ecksäulchen besetzt, auch Halbsäulen, die wieder von schlanken Nebensäulchen flankirt sind, den Hauptpfeilern vorgelegt. Die Seitenschiffe sind von scharfgrätigen Gewölben überspannt; in den übrigen Theilen der Kirche sind die Gewölbe mit kräftig profilirten Rippen besetzt, die auf den Diensten ruhen.³⁾ — Wie an der Wende des 12. Jahrhunderts in Hildesheims Kirchen die spätromantische Zeit so manche reizvolle Arbeit im bildsamen und doch dauerhaften Stuck ausgeführt hat, so zeigen auch der Einfassungsbogen der Chornische, sowie die Chorfenster der Neuwerk-Kirche und deren Zwischenräume eine zierliche Stuck-Umrandung.

Mehr noch als diese Ornamente bilden die alten Malereien des Chores einen würdigen Schmuck des edlen Baues. In der Apsis thront in der Mitte der

¹⁾ Jancke I, Nr. 442. — ²⁾ Bode a. a. D. I, S. 102 f. und Nr. 309. — ³⁾ An den Hauptpfeilern ist die vorgelegte Halbsäule öfenförmig ausgebogen und trägt in dieser Oeffnung einen Steinring — eine eigenartige Decoration, die wie ein scherzhafter Einfall des geschickten Steinmehrs anmuthet. Vergebens sucht man nach einer praktischen Bedeutung dieser Oesen und Ringe.

Halbkuppel in hoheitsvoller Haltung die Gottesmutter, auf ihrem Schoße das Jesuskind, das sein Händchen zum Segnen erhebt. Die farbenreiche Umrahmung dieses Bildes ist innen mit einem Kranze kleiner Rundbogen (gleich einem Rundbogenfries) ausgestattet; in 7 dieser Bogen schweben Tauben über der Jungfrau, auf die der heil. Geist mit der Fülle seiner 7 Gaben sich herniedersenkte. Auf den 7 Stufen des Thrones der Himmelskönigin ruhen beiderseits 7 Löwen. Nächst dem Glorienkreise knieen Gabriel und Stephanus, hinter diesen stehen 2 Apostel. — Oben im Chorquadrat sehen wir (jetzt nach der Restauration der aufgedeckten Maleereien-Reste) in den Kappen des Gewölbes Schaaren von Seligen den Heiland umschweben, der über der Scene der Gottesmutter in halber Figur erscheint.

*

*

*

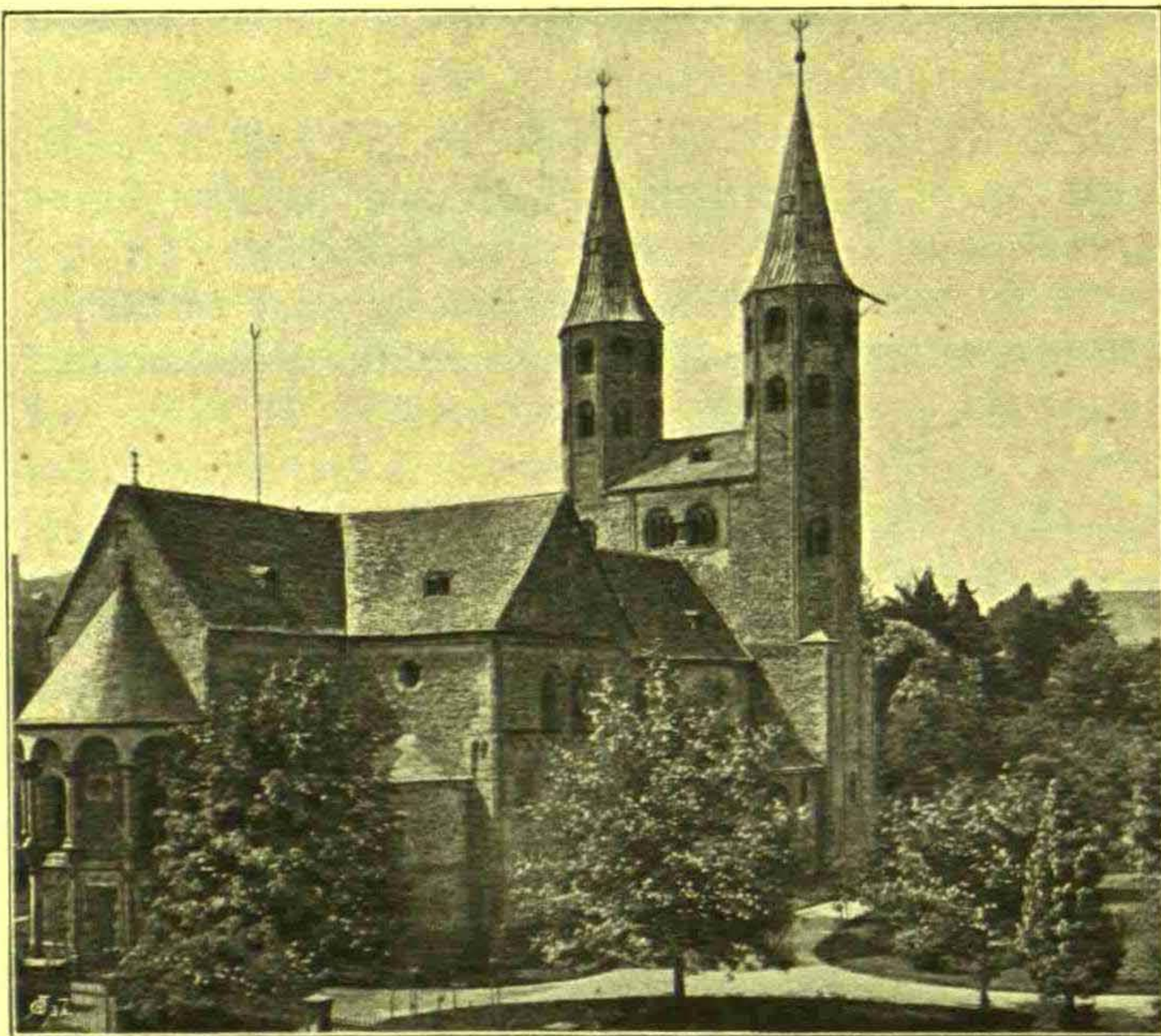


Abb. 86. Neuwerk-Kirche (Mariengarten) in Goslar.

Den Edlen von Dorstadt verlieh Adelog 1174 das Begräbnißrecht in der von ihren Vorfahren gegründeten Cäcilien-Kirche zu Dorstadt, gab auch dieser Kirche ein beschränktes Begräbnißrecht bezüglich anderer Personen unter Wahrung der Rechte der zweiten Dorstader Kirche.¹⁾ Auf dem Gute zu Dorstadt gründete dann Arnold von Dorstadt unter Mitwirkung seines Bruders Heinrich

ein Kloster zu Ehren des heiligen Kreuzes; 1189 bestätigte Adelog diese Stiftung und sicherte ihr die Freiheit von vogteilicher Gewalt zu.²⁾ So entstand hier nahe bei dem alten Stifte Heiningen ein neues Augustinerinnen-Kloster.

In Süd-Lopke (Groß-Lopke) erlaubte Adelog 1178 die Erbauung einer Kirche; dann ward sowohl dieses Dorf, wie Nord-Lopke (Klein-Lopke) getrennt von der Mutterkirche in Lühnde, die durch Zuwendung einer Hufe abgefunden wurde. In Geltung blieb aber die Pflicht, zu den Baukosten der Mutterkirche beizutragen und zum Synodal-Gerichte in Lühnde zu erscheinen; mit 2 Hufen ward die neu erbaute Kirche von den Einwohnern dotirt.³⁾

¹⁾ Janicke I, Nr. 367, 369. — ²⁾ Janicke I, Nr. 473. — ³⁾ Janicke I, Nr. 383.

In Schwicheltdt, wo das Godehardi-Kloster einen ansehnlichen Grundbesitz hatte, erbaute Abt Diedrich eine Kirche; Adelog verließ dieser Kirche 1185 Pfarrrechte und löste sie los von der Mutterkirche gegen Abtretung einer Hufe und Zahlung von 10 Schilling an diese; bestehen bleiben sollte auch hier die Pflicht, zur Baulast der Mutterkirche beizutragen und zum Synodal-Gerichte des Archidiacon zu erscheinen.¹⁾ Daß die Kirche in Schwicheltdt mit ihrem Thurme und mit ihrer geweihten Umgebung zugleich ein Asyl und eine Festung in Kriegsläufsten bilden sollte, bezeugt die bischöfliche Urkunde. Danach hat der Abt „wegen der häufigen feindlichen Einfälle und Räubereien zum steten Schutze und Frieden seiner Grundgüter und Hörigen und der Einwohner“ diesen Bau ausgeführt.²⁾ — Kurz darauf ward (1189) auch die auf einer Besitzung Heinrichs des Löwen erbaute Kirche in Oberg losgelöst von der Mutterkirche in Münstedt gegen Abtretung einer Hufe

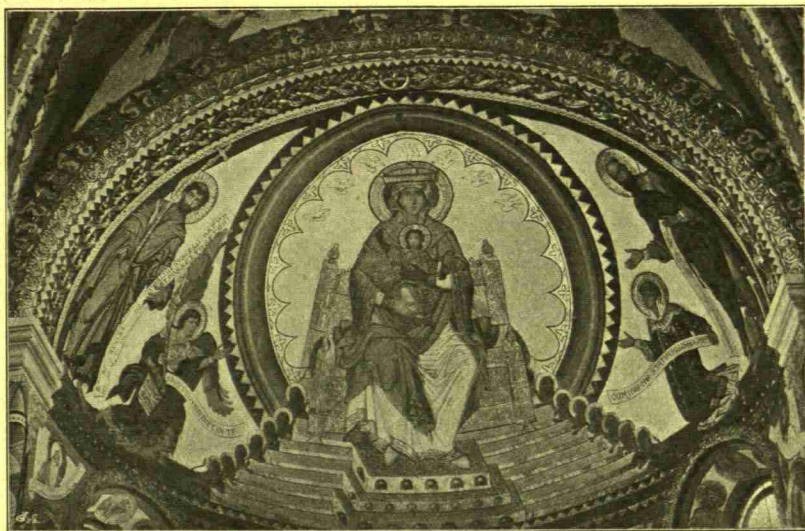


Abb. 67. Chorbild der Neuwark-Kirche in Goslar.

an letztere; bestehen blieb wieder die Pflicht der Gemeinde Oberg, zu den Baukosten und Bedürfnissen der Mutterkirche beizutragen.³⁾

Dankwarderode und Blasius-Dom.

Für die Stadt Braunschweig, die Herzog Heinrich zum Mittelpunkte seines sächsischen Reiches ersah, brach eine Zeit hoher Blüthe an. Die Stadttheile Hagen und Neustadt wurden besiedelt und mit der Altstadt in eine gemeinschaftliche Ringmauer gefaßt. Als Heinrich der Löwe im Vollbesitze seiner Macht sich fühlte, da reifte in ihm der Gedanke, daß für das vom Bodensee nach Sachsen verpflanzte neue welfische Herrscherhaus die enge Burg und die alte kleine Stiftskirche der brunonischen Grafen nicht würdig genug seien. 1166 schritt er deshalb an den Bau des neuen Schlosses Dankwarderode.⁴⁾ Gerade im 12. Jahrhundert

¹⁾ und ²⁾ Janice I, Nr. 436. — ³⁾ Janice I, Nr. 470. — ⁴⁾ Vergl. Bethmann, Die Gründung Braunschweigs und der Dom Heinrichs des Löwen in Westermanns Monatsheften X, 1861,

erstand ja in Deutschland in Folge des Fortschrittes der Cultur und der Baukunst und des Auftretens der bedeutenderen Dynastengeschlechter so mancher neue befestigte Wohnsitz, und viele ältere Burgen wurden vergrößert und reicher ausgestattet. So erstand auch hier in der Niederung des Okerflusses, umspült von der Oker und einem Festungsgraben, auf dem Burgbleke das neue Schloß Dankwarderode, das wir heute nach kunstfönniger Restauration in seinen alten Formen wieder vor uns sehen: ein langgestrecktes Rechteck von 46 m Länge und 15 m Breite, im Erdgeschoß durch 10 Pfeiler der Länge nach in zwei gleiche Theile getheilt und in Gemächer zerlegt, im Obergeschoß die imposanten Festräume enthaltend. Unwillkürlich erinnert dieser einfache und würdevolle Bau an den Reichspalast, der im nahen Goslar von der Macht und dem Kunstsinne des sächsischen Kaiserhauses erzählt. In stilistischer Behandlung, in den architektonischen Formen und Ornamenten zeigt Heinrichs Schloßbau manche Uebereinstimmung mit den gleichzeitigen Kirchenbauten zu St. Michael und St. Godehard in Hildesheim, dem Kreuzgange von Königslutter, der Riechenberger Krypta und anderen Werken der heimischen Bauhulen. — Erwähnung verdient hier noch, daß die Säulenschäfte in den Fenstern der Burg aus dem sinterförmigen Kalkstein hergestellt sind, welcher als Ablagerung in dem Kanale einer römischen Wasserleitung sich findet, die einst von Trier nach Köln die Eifel durchzogen hat. Aus demselben Steine, in dessen Aderung feine hellbraune Kalkschichten mit äußerst zarten Ablagerungen eines dunkleren Thones wechseln, ist auch die sogen. Irminsäule im Hildesheimer Dome hergestellt.

1173, als Herzog Heinrich von seiner Pilgerfahrt zum heil. Lande zurückgekehrt war, ließ er die alte Basilika am Dankwarderoder Burgplatze niederlegen und erbaute hier einen neuen Dom, welcher der Bedeutung des neuen Herrscherhauses entsprach und den Gliedern des Fürstengeschlechtes eine würdige Begräbnisstätte bieten sollte. Unterbrochen wurde der Bau durch Heinrichs Verbannung 1182, dann 1185 wieder fortgeführt. Am 8. September 1188, als Chor und Querhaus vollendet waren, konnte Bischof Adelog von Hildesheim den Marien-Altar im hohen Chore einweihen, dessen Marmorplatte von fünf hohlen Broncesäulen getragen wird; die Mittelsäule nahm die Weiheurkunde und die Reliquien auf. Schon im nächsten Jahre bettete man im Mittelschiffe des Domes den Leib der unerwartet rasch verschiedenen Herzogin Mathilde zur letzten Ruhe. Mit mehr Muße, als es in den Jahren des Kampfes und der Verbannung möglich war, widmete Heinrich seine letzte Lebenszeit der Ausstattung seines Münsters, bis er mit brechendem Auge dasselbe der Vollendung entgegengehen sah, und er dann an Mathildens Seite in der schönsten Tumba unserer Diöcese die letzte Ruhestatt fand.

So entstand auf dem letzten östlichen Fleck Landes, der noch zum Bisthum Hildesheim gehört, umspült vom Grenzflusse, der majestätische Blasius-Dom, der einen Wendepunkt in der Entwicklung der heimischen Baukunst bezeichnet. Es ist eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika von kreuzförmiger Grundform. Das Mittelschiff (36 m lang, 9 m breit) besteht aus vier quadratischen Kreuzgewölben, deren

S. 525 ff. L. Winter, Die Burg Dankwarderode. Schiller, Die mittelalterliche Architektur Braunschweigs S. 10 ff. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig S. 383 ff. Neumann, Reliquienschatz des Hauses Braunschweig-Lüneburg S. 7 ff.

jedem zwei quadratische Kreuzgewölbe in den niedrigen Seitenschiffen entsprachen. Vor das Langhaus legte sich das Querschiff, aus drei Quadraten bestehend. Dann folgte das Chorquadrat mit der halbkreisförmigen Chornische, hoch erhaben über die dreischiffige Krypta, die unter Chor und Vierung sich hinzieht. Die Gewölbe im Blasius-Dome sind stumpf spitzbogig, im Mittelschiff ohne Gurte, also eigentlich ein Langtonnengewölbe mit einschneidenden Querkappen. Im Mittelschiff wechselt je ein stärkerer kreuzförmiger Pfeiler mit einem schwächeren. Die starken Pfeiler sind mit Gesäulen versehen, deren Kapitäle die strenge Würfelform zeigen. An der Westseite des Domes erheben sich auf ungegliedertem, burgartigem Unterbau zwei achteckige Thürme, deren Zwischenbau nebst dem Umbau der Seitenschiffe der gothischen Bauzeit angehört. Südlich legte sich an die östlichen Theile des Domes der Kreuzgang nebst den Kapitelsgebäuden des Collegiatstiftes. Der nördliche Kreuz-

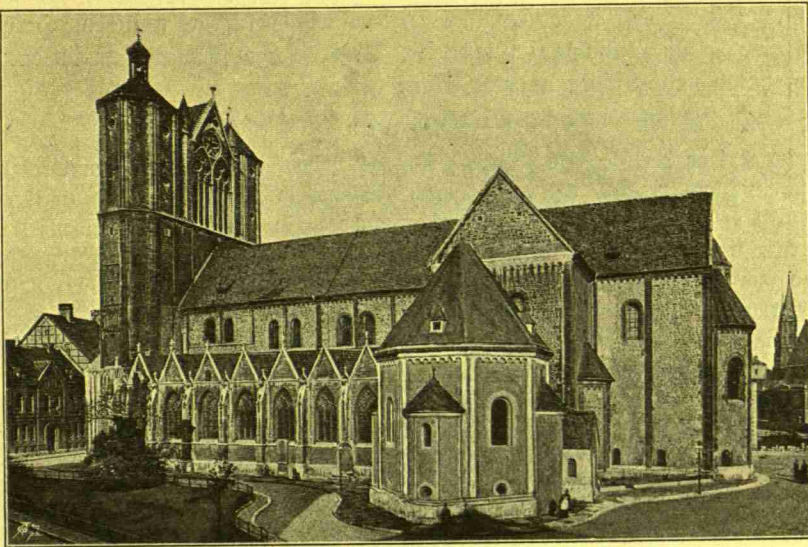


Abb. 68. Der Blasius-Dom in Braunschweig.

arm des Domes erhielt in einem oberen Geschoße zum Gebrauche des Burgherrn eine Empore, die durch einen gedeckten Gang mit den Kemenaten der Burg verbunden war.

Im Chore steht, gegenüber dem Standbilde Heinrichs des Löwen, die schöne und anmuthige Statue des Bischofs Adelog, des Consecrators der Kirche, in bischöflichem Prachtornate, die Rechte zum Segnen hoch erhoben, mit der Linken den Stab umfassend (Abbildung S. 180). Auf dem Kreuzaltare an der Scheidung von Chor und Schiff strahlte zu Füßen des gewaltigen Triumphkreuzes jenes große goldene Kreuz, das den Propst Gerhard von Stederburg so sehr in Staunen versetzte. Im Lichterglanz prangte der kostbare siebenarmige Leuchter, der jetzt im Chore steht. Und alle jene liturgischen Geräthe und Reliquien, unschätzbare Werke edler Kleinkunst, die in Braunschweigs Dome einst Zeugniß gaben von der vielseitigen Kunstfertigkeit und Erfindungsgabe niedersächsischer und fremder Meister,

sie befunden noch lauter den lebendigen Glauben ihrer Stifter an die Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehre, sie legen Zeugniß ab für die begeisterte christliche Liebe, die Gott ebenso unter der Hülle des heiligsten Altars sakramentes, wie auch in seinen lebendigen Tempeln, d. i. in seinen Heiligen, ehrt.

Während der hehre Dom in Braunschweig die Stiftskirche des Blasius-Kapitels, die Stätte der hohen kirchlichen Feste des Herrscherhauses und des Volkes und die geweihte Gruft der Fürsten war, schuf Heinrich für die gottesdienstlichen Uebungen seiner Familie, seines Gefindes und seiner Gäste noch eine besondere Burgkapelle. Diese Kapelle war ein Rechteck, hatte drei Schiffe, im Westen zwei Thürme und dazwischen die Vorhalle. Der Bau lag zwischen dem Dome und der Burg, war verbunden mit dem Saalbau und umgeben von den Kemenaten der herzoglichen Familie. Wie Goslars Schloßkapelle, so hatte auch diese Burgkapelle zwei überwölbte Geschosse. Im unteren Raume, der Gertrud-Kapelle, wohnte das Gefinde dem Gottesdienste bei; im oberen Raume, der Georgs-Kapelle, weilte die Herrschaft. Durch eine große Oeffnung im mittleren Gewölbejoche schaute man in das Erdgeschloß hinab und auf den unteren Altar.

Doberan.

Zu Anfang der Regierung Bischof Adelogs blühte auch fern von den Grenzen der Diöcese ein Kloster empor, das mit unserem Bisthum in Verbindung steht, weil es ein Tochterstift unseres Cistercienser-Klosters Amelungsborn ist. Es ist das berühmte Kloster Doberan im Wendenlande. 1155 war ein Mönch von Amelungsborn Namens Berno zum Nachfolger des Bischofs Emmehard von Mecklenburg erkoren. Als Missionar war Berno, durchdrungen vom Geiste des heil. Bernhard, in das Mecklenburger Land gezogen, um unter den Dbotriten inmitten der schwierigsten Verhältnisse dem Christenthum eine sichere Stätte zu bereiten.¹⁾ Schwerin wurde der Mittelpunkt seines Wirkens. Von früher Jugend an ausdauernde Arbeit gewöhnt, machte kein Widerstand und kein Hinderniß ihn müde. Mit rastlosem Wirken verband er christliche Klugheit. Einen Göztempel, der südlich von Rostock an der Warnow bei der Burg Rissin dem Gözen Goderaf geweiht war, verwandelte er in ein Heiligthum zu Ehren St. Godehards, des Patrons seiner Heimathdiöcese. Berno gelang es, das junge Bisthum Schwerin innerlich und äußerlich fest zu begründen und 1171 den Dom zu Schwerin zu vollenden. — Noch weitgreifender wurde der Einfluß des Christenthums durch die Einführung der Cistercienser in die Wendenländer. Durch die That hatte der Mönch aus Amelungsborn bewiesen, was die grauen Mönche unter den schwierigsten Verhältnissen durch ihre stille, treue Arbeit und organisatorische Thätigkeit wirken und praktisch gestalten können. Dadurch hat er es dem Orden ermöglicht, im Wendenlande festen Fuß zu fassen und jene culturbedürftigen Gebiete geistig und wirthschaftlich zu fördern. Auf Berno's Anregung beschloß der Dbotritenfürst Pribislab, in seinem Lande ein Kloster zu gründen. Auserschen wurde hierfür die weite Waldlandschaft westlich von Rostock am Doberbache. Hier wurden bei dem wendischen Dorfe Doberan die nothwendigen Gebäude hergestellt. Am 1. März 1171 zog aus dem Hildesheim'schen Kloster Amelungsborn der Convent ein in das neue Heim. So entstand das berühmte Kloster Doberan.

Der Dichter Eilhart von Oberg.

Dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts gehört eine hervorragende poetische Leistung an, die einem ritterlichen Dichter unseres Bisthums ihre Entstehung verdankt.

¹⁾ Vergl. Winter a. a. O. I, 82 ff., 123 f.

In jener Zeit, die so reich an ritterlichem Sinn und an anmuthvollen Schöpfungen der schönen Künste ist, erwarb die den bretonischen Sagenkreisen angehörige Liebeslage von Tristan und Isolde eine hohe Beliebtheit. Die ritterlichen Kämpfe des kühnen Helden, seine glühende Leidenschaft zu Isolde, die dem unbewußten Genuße eines Liebestrankes entsproß, dann das leidvolle Geschick der blonden irischen Königstochter, das tragische Ende Beider und endlich die versöhnende Umstimmung des Ehegemahls Isolde's: das Alles konnte wohl einen ritterlichen Epiker zu dichterischer Bearbeitung der Sage reizen. Der älteste deutsche Bearbeiter derselben ist der dem Hildesheimischen Geschlechte der Oberg e entsprossene Ritter Eilhart,¹⁾ der in verschiedenen Urkunden von 1189 bis 1207 vorkommt. Eilhart schloß sich mit großer Genauigkeit an eine romantische Quelle an, welche ihm verschiedene Lieder von Tristans Abenteuern bot, arbeitete jedoch in formeller Hinsicht ziemlich selbständig; er war nicht ein slavischer Uebersetzer, sondern bemühte sich, den fremden Stoff wirklich in ein deutsches Gewand zu kleiden. Darin liegt seine Bedeutung für die Literaturgeschichte. Sein Tristant ist das älteste erhaltene Beispiel von ritterlich-höfischen Erzählungen in Deutschland; es zeigt den Uebergang aus dem Stile der Spielleute zur Gattung der ritterlichen Poesie. — Die ursprüngliche Gestalt der um 1170 entstandenen Dichtung ist verloren gegangen. Nur Bruchstücke liegen uns vor von einer dem Original ziemlich nahe stehenden Fassung. Eilharts Werk wurde zur Grundlage des in Prosa aufgelösten geschriebenen Volksbuches von Tristan, das vom Ende des 15. Jahrhunderts bis tief ins 17. oft gedruckt wurde. — Eilharts Beispiele folgte zu Anfang des 13. Jahrhunderts Gottfried von Straßburg, dessen Epos „Tristan und Isolde“ die glanzvollste, poetisch schönste Darstellung der Sage ward.

Wie hoher Beliebtheit diese Sage in unserer Heimath sich erfreute, das zeigt ein Kunstwerk an einer Stätte, die sonst allen Gedanken an weltliche Liebe fremd sein soll: ein Prachtteppich²⁾ im Kloster Wienhausen. Zwischen 4 Reihen Wappen zeigt dieser Teppich 3 Reihen farbenreicher Darstellungen aus Tristans und Isoldens Geschichte bis zum gemeinsamen Genuße des Zaubertrankes. Die Arbeit mag dem 14. Jahrhundert angehören und stammt, wie die begleitende niederdeutsche Inschrift zeigt, aus unserer Gegend. Ob der Teppich als Geschenk ins Kloster gekommen oder ob er ein Zeugniß der Kunstfertigkeit der Cistercienserinnen ist, mag dahingestellt bleiben.

Neben dem Dichter soll hier der Historiker Erwähnung finden, der über die Geschichte der späteren Zeit Heinrichs des Löwen uns werthvolle Aufzeichnungen bietet:

Propst Gerhard II. von Stederburg.

1163 bis 1209 arbeitete dieser Gerhard, ein Verwandter des älteren Propstes Gerhard I.,³⁾ für das Gedeihen des Klosters Stederburg. Seiner umsichtigen Geschäftsführung gelang es, den Grundbesitz des Klosters selbst in den ungünstigsten Zeiten stets zu vermehren. Mit Recht wird er als „Meister in der wirthschaftlichen Kunst“ bezeichnet. Hat er doch allein von 1163—1191 nicht weniger als 105 Hufen, 88 Höfe, 2 Mühlen und außerdem noch verschiedene Wiesen, Weiden und Zehnten für das Kloster erworben und durch Austausch die Besitzungen möglichst abgerundet.⁴⁾ Ein so rasches Wachsthum und eine so umsichtige Thätigkeit wie in Stederburg entwickelte sich kaum in einem anderen der älteren Klöster. Die Kirche des Klosters war in jener baulustigen Zeit durch einen wür-

¹⁾ Vergl. Stuttgarter Literarischer Verein, Publikation 152, S. 203. Allgemeine Deutsche Biographie 24, 91. Eilhart-Ausgabe von Lichtenstein (in Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker XIX, 1878). — ²⁾ Farbige Abbildung bei Mithoff, Archiv für Niederachsens Kunstgeschichte III, Tafel VI. — ³⁾ Vergl. über ihn oben S. 143. — ⁴⁾ Vergl. C. Winkelmann in der Vorrede zur Uebersetzung der Chronik Gerhards. Lünkel II, 213. Jancke I, Nr. 454.

digen Neubau ersetzt worden, den Adelog 1174 unter Mitwirkung des Bischofs Evermod von Hageburg einweihete.¹⁾ Auch in Beziehung auf Zucht und Frömmigkeit genoß das Kloster großes Vertrauen. Grafen, Ritter und Bürger begehrten die Aufnahme ihrer Töchter; in den Gott geweihten Hallen verschwand der Unterschied weltlichen Standes.

In den Kämpfen zwischen Staufern und Welfen hatte Propst Gerhard II. Gelegenheit, den Gang der Geschichte Niedersachsens aus nächster Nähe zu verfolgen. Er stand in enger Verbindung mit Heinrich dem Löwen, wurde auch in schwierigen Stunden zu diplomatischen Sendungen gebraucht. Das verleiht seinen Aufzeichnungen große Lebendigkeit und erhöht den Werth seiner historischen Mittheilungen, die in die Klostergeschichte Steederburgs eingeflochten sind, wenn auch andererseits seine Darstellung mehrfach einseitig gefärbt erscheint.²⁾

Bischof Adelogs Tod und Grabmal.

Adelog starb am 20. September 1190. Er wurde im Mittelschiffe der Domgruft bestattet. Dort ruht er in einem Steinsarge, dessen innerer Boden die übliche Aushöhlung für Kopf und Körper und in der Mitte des Bodens ein rundes Loch (zum Abfließen der Flüssigkeit der Leiche) zeigt. Auf dem Grabe lag die Deckplatte mit dem Bilde des Bischofs (Abbildung S. 181); jetzt steht dieses Grabmal im nördlichen Kreuzgange. Es ist eine Sandsteinplatte von 2,09 m Höhe und 0,74 m Breite; auf ihr ruht die lebensgroße Gestalt des Bischofs, als Hochrelief gearbeitet, 1,87 m hoch; sie steht auf einem schlichten Sockel und wird von einem im Kleeblattbogen gebildeten, vorspringenden Baldachin überschattet, welcher 20 cm vorragt. Die schlank gebaute Gestalt des Bischofs in ihrer strengen, würdevollen Haltung und hohenpriesterlichen Kleidung macht trotz aller Steifheit einen anziehenden Eindruck. Bekleidet ist sie mit schlichter Albe, welche auf die eng anschließenden schmucklosen Schuhe herabfällt; über der Albe liegt die Dalmatik, deren unterer Rand mit schmaler Borde eingefast ist. Ueber die Dalmatik, unter welcher die Stola hervorschaut, fällt in reichen Falten die fast glockenförmige Casel, aufgehoben an den Seiten durch die in Brusthöhe dem Körper anliegenden Arme; die Vorderseite der Casel zeigt das Gabelkreuz. Um den Hals legt sich faltenreich das Humerale. Die Inful zeigt den üblichen Rand- und Querstreifen (aurifrisia in circuitu und aurifrisia in titulo) ohne Verzierungen. Form und Faltenwurf der Pontifikalkleidung haben Aehnlichkeit mit der Bernwardsfigur an der Rückseite der Chorschranke in der Michaelis-Kirche. — Die rechte Hand, deren Rücken auf der Brust liegt, faßt in eckiger Haltung mit den Fingerspitzen den Hirtenstab, dessen Mittelstück erhalten ist. Die linke Hand trägt ein Buch, in dessen Vorderdeckel folgende markige und ernste Inschrift, die durch Verschiebung der Wortstellung zu einem Hexameter mit Pentameter gestaltet ist, in romanischer Majuskel eingemeißelt steht:

GLORIA TRANSIT
FORMA MARCET
GEDUS ABIT HEC
MUNDA MODO
NA PRO CLAMO
BABILIS TACENS
ALTUM. ORA P. ME.

Zu lesen:

Gloria mundana transit,
forma probabilis marcet,
genus³⁾ altum abit:
Haec modo clamo tacens.
Ora pro me.

¹⁾ Klosterchronik von Steederburg z. J. 1174. — ²⁾ Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen (6) II, 337. — ³⁾ Irrthümlich ist eingemeißelt gedus.

Eine treffliche freiere Uebersetzung gab dieser packenden Inschrift ein Zeuge der Auffindung des Grabmals (29. October 1869) in folgenden Versen:

Der Ruhm, den diese Welt uns giebt,
 Gar bald verflingt.
 Die Schönheit der Gestalt, die Jeder liebt,
 In sich versinkt.
 Du selbst, und wär' dein Adel noch so hoch und alt,
 Würst fortgerissen einst vom Tode mit Gewalt.
 Das ruf ich dir
 Jetzt mahnend zu —
 Verstummet hier
 In Grabesruh. —
 Ich bitte dich,
 Bet' fromm für mich!

Die zu einer flachen Hohlkehle abgeschrägte untere Kante des Baldachins trägt die Inschrift: A(NN)O MCLXXXX. XII. K(a)l(endas) OCTOB(RIS) O(BIIT) ADELOG(US) EP(ISCOPU)S. — An der flachen Frontseite des Baldachins stehen in sechs Zeilen folgende zwei Hexameter:

HIC SITUS EST PRESUL ADELOGUS VIR PIETATIS
 MIRE DULCIS HOMO DEUS ILLUM IUNGE BEATIS.

(Hier ruht Bischof Adelog, ein Mann von bewundernswerther Frömmigkeit und liebenswürdig als Mensch. Nimm ihn auf, o Gott, in die Gemeinschaft der Seligen!)

An Kante der Steinplatte ist folgendes Distichon eingemeißelt:

HIC ASLE REDITUS EMIT. PECCATA FATEN(TI)
 DA VENIAM FRATER ET MISERERE DEUS.

(Er erwarb durch Kauf die Einkünfte derer von Asle.¹⁾ Ihm, der seine Sünden bekennt, schenke Du, der Du unser Gott und Bruder bist, Vergebung und Erbarmen.)

24. Bischof Berno.

1190—1194.

Noch harrete der Kampf zwischen Welfen und Staufern der endgiltigen Lösung, als nach Adelogs Tode der „kluge, umsichtige und durch wissenschaftliche Bildung hervorragende Berno — der vordem Scholaster und dann Dechant des Domes gewesen — zum Bischof von Hildesheim erhoben wurde. Der Friede von Fulda im Juli 1190 war nur ein Scheinfriede gewesen. Von Neuem öffnete sich die Kluft zwischen den beiden rivalisirenden Häusern, als im Juli 1191 Heinrich von Braunschweig, der Sohn Heinrichs des Löwen, unter den Mauern von Neapel den Kaiser Heinrich VI. verließ, und eine neue Verbindung der antistaufischen Mächte ins Leben trat, während der Kaiser nach dem Tode des alten Herzogs Welf VI. die reichen welfischen Güter in Süddeutschland in Besitz nahm und über den jungen Heinrich wegen seiner Fahnenflucht die Acht verhängte. Ueberall in Niedersachsen regten sich wieder die Feinde des alternden Löwen: Allen voraus Graf Adolf von Holstein, der Hamburg, Stade und Lübeck den Welfen entriß. Auf den Ruf des Kaisers unternahmen die sächsischen Fürsten, unter ihnen Bischof Berno von Hildesheim und Diederich von Halberstadt, einen Feldzug gegen Braunschweig. Wieder lagerten sie am 11. Juni 1192 bei Leiferde und verheerten ringsum das Land;²⁾

¹⁾ Asleburg; vergl. oben S. 183 f. — ²⁾ Chronik von Stederburg; vergl. Toeche, Kaiser Heinrich VI., S. 547.